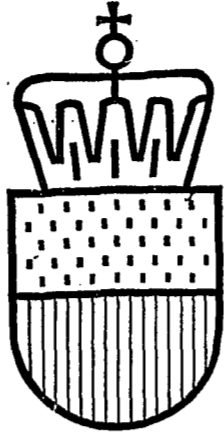


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50, vierteljährlich Fr. 6.—. Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», Vaduz, Altenbachstrasse 99, Telefon 075 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise. Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ — Vaduz, Donnerstag, 9. September 1965

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

99. Jahrgang — Nr. 134

Die Berglandplanung: Ein allgemeiner Überblick

An der Tagung der Forstleute vom vergangenen Montag in der Aula der Realschule Vaduz stand die Berglandplanung in Liechtenstein im Vordergrund. Prof. W. Custer vom ORL-Institut ETH in Zürich gab in einem einführenden Kurzreferat einen Überblick über den Werdegang des nun dem Landtag zur Beratung vorliegenden Berichtes mit angeschlossener Gesetzesvorlage über die Berglandplanung. Im Juni 1962 habe die Fürstliche Regierung dem Institut für Regional- und Landesplanung an der ETH den Auftrag erteilt, die Grundlage für eine Berglandplanung zu schaffen; diese Studienarbeit sei im April dieses Jahres beendet und das Resultat der Regierung des Fürstentums übermittelt worden.

In die Studie seien 75 Quadratkilometer Land einbezogen worden. Unter Mitwirkung liechtensteinischer Fachleute seien die wichtigsten Gebiete, wie Naturschutz, Waldbau, Alpwirtschaft und Fremdenverkehr im Rahmen einer umfassenden Berglandplanung, die von brennender Aktualität sei und eigentlich über die Grenzen eines Landes hinaus gehe, erarbeitet worden. Es sei deshalb zu erwarten, dass die vorliegende Berglandplanung in den Bevölkerungskreisen grosses Verständnis finde und der Landtag einem diesbezüglichen Gesetz zustimmen werde. Es schaffe, wenn auch in einer lang andauernden Entwicklung, den Weg, unser Berg-

land von schädigenden Einflüssen zu bewahren, Versäumtes nachzuholen und dem Bergland den im Interesse von uns und den kommenden Generationen gelegenen Schutz zukommen zu lassen.

Anschliessend sprach anhand einer Reihe von äusserst ansprechenden Lichtbildern Dipl. Forstwirt H. Wenzel über Waldbau und Verwertung im Gebiet der Alpen und Ing. agr. A. Frick über Alpwirtschaft. Wir geben nachstehend einen Auszug aus dem letzteren Referat Raum:

Alpwirtschaft

Alpbesatz: Der Besatz der liechtensteinischen Alpen geht von Jahr zu Jahr zurück. Immer mehr Alpen werden an Private verpachtet (Gafadura, alle drei Valörscher) und immer mehr Extremflächen werden aufgelassen (Bergle, Garselli) oder nur noch kurzfristig bestossen (Hahenspiel).

Der Staat hat seit dem Zweiten Weltkrieg etwa 400 000.— Fr. an die Alpwirtschaft heranzubehalten. Damit wurden hauptsächlich Wege, Ställe, Hütten und Sennereien gebaut oder verbessert. Trotzdem wird jedes Jahr weniger Vieh aufgetrieben.

Ursache: Der Grund an der Misere scheinen Personalschwierigkeiten zu sein. In der Tat wird es immer schwieriger, gutes Alppersonal zu finden. Die Lohnkosten sind allein vom Jahr 1962 bis zum Jahr 1964 um 30 Prozent gestiegen. Gleichzeitig geht die Arbeitsproduktivität ständig zurück; obwohl jedes Jahr weniger Vieh aufgetrieben wird, müssen dauernd gleichviel Leute angestellt werden, denn ein Hirte muss immer dabei sein, ob nun die Herde 50 oder 120 Stück zählt. Aehnlich steht es mit den Arbeiten in der Sennerei.

Die Alperträge sind seit bald dreissig Jahren nicht mehr gesteigert worden. Die Milchproduktion schwankt im Durchschnitt um 470 kg pro Alpperiode oder 5,5 kg pro Tag.

Die wirkliche Ursache ist also die, dass bei ständig rückläufigen Gesamtalperträgen seit zehn Jahren ungefähr die doppelten (und immer noch weitersteigenden) Lohnkosten zu bezahlen sind.

Abhilfe: Wenn man unsere Alpwirtschaft wieder in die Höhe bringen will, muss der Arbeitsaufwand soweit gesenkt werden und müssen die Alperträge soweit gesteigert werden, dass sich die hohen Lohnkosten rechtfertigen werden.

Beides ist bis zu einem gewissen Grad möglich, indem man die schönsten gangbarsten Alp-

flächen einzäunt, den «Wuast» vertilgt und durch einen gutausgewogenen Düngerschock, sowie durch geregelte Weideführung einen leistungsfähigen, nährstoffreichen Futterpflanzenbestand fördert.

Futterproduzieren: Die landwirtschaftliche Nutztierhaltung ist in allererster Linie eine Fütterungsangelegenheit. Jede tierische Nutzleistung geht durch das Maul. Wenn man die Alperträge steigern will, so gibt es kaum etwas anderes, als Futterproduzieren!

Damit eine Pflanze wachsen kann, braucht sie Wärme, Luft, Licht, Wasser und Nährstoffe. Alle diese Faktoren müssen in einem ausgeglichenen Verhältnis zu einander stehen. Wenn ein Faktor fehlt, so ist jedes Wachstum unmöglich; das Wachstum geht nur soweit, als es der Faktor, der am schlechtesten vertreten ist, erlaubt.

Genauso wie sich deshalb auf Gletscherhöhe, im Wald, auf einem trockenen Steilhang oder in einem Sumpf nur ganz bestimmte Pflanzenarten zu halten vermögen, erzeugen auf schlecht mit Pflanzennährstoff versorgten Alpböden typische Magerweidepflanzen ein äusserst spärliches Futterwachstum. Hier ist der wunde Punkt, wo man mit einer starken «Kunstdüngung» rentabel in die Natur eingreifen und die Futterproduktion beachtlich steigern kann.

Schlechter Pflanzenbestand und totale «Wuastflächen»: Eine Futterpflanze, die etwas leisten soll, braucht zwischen zwei Abweidungen eine absolute Ruhezeit, um nachzuwachsen zu können. Wenn statt dessen die kurz nachgeschossenen Triebe immer wieder abgefressen werden, gehen die guten, schmackhaften Gräser ein, während die «Wuast»-Pflanzen, die vom Vieh verschmäht werden, fröhlich absamen und sich immer weiter ausdehnen können. Solange also die schönsten und ebensten Alpfächen immer wieder als Sammel- und Nachtlagerplätze verwendet werden und solange das Vieh ständig wieder über die abgefressenen Gebiete hinwegschwadronieren kann, solange ist auch bei chemischer Unkrautbekämpfung und bei bester Düngung eine hohe Futterproduktion unmöglich.

Koppeleinzäunung: Umtriebsweidesysteme sind auf Alpen nichts Neues. Schon immer haben die Hirten versucht, durch planmässiges Befahren der einzelnen Gebiete den Futteranfall auszugleichen und die abgefressenen Gebiete nachzuwachsen zu lassen. Da aber ein absolutes sicheres Umtriebsweidesystem einen sehr grossen Personalaufwand erfordert und da zu-

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Freundnachbarlich?

In der Ausgabe von Samstag, den 4. September 1965, veröffentlichen Sie eine Aufnahme des Balzner Waldbrandes im Jahre 1960. Dieses Bild soll wohl die Krönung des Berichtes über die Ereignisse der letzten Jahre rund um den Waffenplatz Luziensteig sein. Auf derselben Seite bringen Sie den Willkommgruss für den Schweizerischen Forstverein, der in diesen Tagen in Liechtenstein seine Jahresversammlung abhält. Meiner Meinung nach bedeutet dieses Bild einen Affront gegen die Schweiz und ganz besonders gegen die schweizerischen Forstingenieure, die bei uns Gastfreundschaft geniessen.

Es wäre noch annehmbar gewesen, wenn Sie das Bild früher oder auch später gebracht hätten, aber nicht gerade, wenn der Schweizerische Forstverein tagt. e. a.

Anmerkung der Redaktion: Wir gehen nicht einig mit der Auffassung dieser Einsendung. Wir dürfen sogar sagen, dass wir das erwähnte Bild einestheils als Abschluss des Berichtes über den Waffenplatz publiziert haben, dann aber auch gerade, weil der Schweiz. Forstverein in diesen Tagen in Liechtenstein weilte. Es handelt sich hier um unvoreingenommene Fachleute, denen gerade der Schutz des Waldes ein besonderes Anliegen bildet. Ausserdem sind wir der Auffassung, dass die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein durch gerade und ehrliche Diskussion und Kritik keineswegs gefährdet werden. Im Gegenteil! Wenn solche Dinge «verklemmt» werden, drohen «Unverdaunungen», die dann eher geeignet sind, das freundschaftliche Verhältnis zu stören.

verlässiges Alppersonal heute äusserst kostspielig und rar ist, kommt man in Zukunft kaum darum herum, die Hirten bis zu einem gewissen Grad durch Zäune zu ersetzen.

Zusammenfassung: Durch gezielte «Wuast»-Bekämpfung, vor allem aber durch starke Kunstdüngergaben wird es möglich, auf grünen, schönen Alpfächen die Futterproduktion so zu steigern, dass das Vieh nicht mehr über Geröllhalden auf Steilhänge gejagt zu werden braucht und damit sein «Fleisch verläuft». Die

Das erste Atomkraftwerk der Schweiz

Baubeginn in Beznau

In der Beznau, auf der von Aare und Kraftwerkkanal gebildeten Insel bei Döblingen (Aargau), wurde am Montag nachmittag im Beisein vieler Interessierter mit dem Bau des ersten industriellen Atomkraftwerkes begonnen, das bis 1969 fertig erstellt sein und eine Jahresleistung von 350 000 Kilowatt aufweisen soll. Nach Erläuterungen über das neue Werk heulten die Motoren der schweren Erdbewegungsmaschinen auf und begannen die Humusdecke des Baugeländes wegzustossen; damit hatte der Erdaushub für die Fundamente des Atomkraftwerkes seinen Anfang genommen.

Die Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) als Auftraggeberin, hatte diesen in der Wirtschaftsgeschichte der Schweiz bedeutsamen Akt nicht ohne die Anwesenheit vieler Persönlichkeiten aus Behörden- und Wirtschaftskreisen vollziehen wollen. Die ungewöhnliche Beteiligung am Akt des Baubeginns wurde noch unterstrichen durch die Teilnahme der Spitzen des Konsortiums, dem die Ausführung der Bauarbeiten übertragen worden ist. Beteiligt sind die Firmen Brown Boveri & Cie., Baden, und Westinghouse International Atomic Power Co. Ltd., Genf. Präsident Dr. Mario Boanni und Vizepräsident Dr. Th. Boveri sind in erster Linie verantwortlich für das Werk, das als erstes Atomkraftwerk der Schweiz eine Jahresleistung von 350 000 Kilowatt erzeugen soll.

Das neue Werk wird den Namen Beznau in der in- und ausländischen Fachwelt bekannt machen. Beznau nimmt, wie Präsident Bachmann ausführte, im Rahmen der schweizerischen Energieproduktion ohnehin eine ganz besondere Stellung ein. Auf verhältnismässig kleinem Raum wurde Beznau zum Stützpunkt der Elektrizitätswirtschaft.

Abschliessend wies Präsident Bachmann darauf hin, daß die NOK seit langem bestrebt waren, die Wasserkraftnutzung mit thermischer Energie zu ergänzen. Es war beabsichtigt, das erste Atomkraftwerk mit einem Reaktor schweizerischer Herkunft auszurüsten, doch konnten die NOK angesichts der steigenden Konsumsteigerung nicht länger zuwarten. Die schweizerische Industrie wird jedoch nicht zu kurz kommen und durch ihre Mitwirkung ihre Konkurrenzfähigkeit in der Erstellung von Atomkraftwerken bei späteren Gelegenheiten unter Beweis stellen. Soweit der Ausbau der Wasserkraftwerke für die NOK noch weiter betrieben wird, soll vor allem eine Konzentration auf die Erstellung starker, wenn möglich für Pump-Betriebe ungerichteter Speicherwerke verfolgt werden.

In einem besonderen Referat trat Fritz Aemmer, Direktor der NOK, Baden, ausführlich auf die technische und finanzielle Seite des Problems ein. Bei einer Jahresproduktion von 2,5 Milliarden Kilowattstunden, das heisst bei voller Auslastung der Anlage während 80 Prozent des Jahres, sind Stromkosten von 2,8 Rappen pro Kilowattstunde errechnet worden. Die Erstellungskosten des Werkes sind auf etwa 350 Millionen Franken veranschlagt. Trotz der Verwendung eines Reaktors amerikanischer Herkunft fließen nur etwa 20 Prozent der totalen Erstellungskosten des Kraftwerkes ins Ausland. Der Hauptteil der Arbeiten und Lieferungen wird unter der Voraussetzung der Konkurrenzfähigkeit durch schweizerische Firmen ausgeführt werden. Die Fertigstellung des Werkes wird auf den Herbst 1969 erwartet.

Ausstellung Anton Ender: Zeugnis der Begeisterung

Wer am vergangenen Sonntagvormittag mit dabei war, bei der Vernissage der Gemäldeausstellung Anton Ender, dem mussten sofort drei Dinge auffallen: Einmal, wie klein der Dreihausaal ist; dann, wie man trotzdem die erstaunliche Zahl von 180 Bildern zeigen kann und endlich, wie gut besucht diese Ausstellungseröffnung war.

Liechtenstein scheint auf dem besten Wege zu sein, sein kulturelles und künstlerisches Gewissen vermehrt zu verspüren.

Verehrer des Gegenstandes

Regierungschef Dr. Gerard Batliner eröffnet im Namen des Künstlers die Ausstellung. Er begrüsst S. D. Prinz Emanuel und Prinz Hans von Liechtenstein, die Vertreter des Landtages, der Behörden, der Geistlichkeit, der Presse sowie alle anwesenden Freunde und Gäste des Künstlers. Einen besonderen Willkomm entbietet er dem Referenten Herrn Universitätsdozenten Dr. H. von Mackowitz. Das offenkundigste Merkmal für die Persönlichkeit des Künstlers bestehe in seiner unaufdringlichen persönlichen Bescheidenheit und Vornehmheit. Diese Noblesse kehre auch wieder in seiner Malerei. Ender sei der begeisterte Verehrer des Gegenstandes. Der grosse Denker Descartes habe ge-

sagt, Zweck aller Philosophie und analog auch der Kunst und der Malerei sei, Herr und Gestalter der Welt zu werden. Die Schöpfung zu beherrschen, sei auch das Ziel der Malerei Enders. Anknüpfend an zweites Wort aus der Philosophiegeschichte wies Dr. Batliner hin auf einen Ausspruch von Edith Stein, dass die Erkenntnis wieder ein Nehmen geworden sei, ein Empfangen, und dass dieses Nehmen seine Gesetze von den Dingen erhalte. So versuche auch Ender die Geheimnisse der Welt neu zu erwecken. Ender zählte zu jenen Begeisterten, wie der von Plato geschilderte Himmelsbetrachter Thales. Auch unsere Zeit werde einmal darnach beurteilt werden, wieviel zu den Begeisterten und wieviel zu Lachern — wie die thrakische Magd — gezählt werden.

Grosse Synthese

Im anschliessenden Referat von Universitätsdozent Dr. H. von Mackowitz, dem begeisterten Kenner und Liebhaber der Werke Enders, wurde im Gegensatz zu den Ausführungen des Regierungschefs und zugleich als Ergänzung derselben mehr hingewiesen auf die Vielfalt des Schaffens von Anton Ender. Man sei erstaunt über das zahlenmässig reiche Werk, aber auch über die reiche Skala der Ausdrucksfor-

men. Ender lege einen Bericht ab über sein Schaffen in den letzten 25 Jahren. Gewiss sei die Natur die Lehrmeisterin des Künstlers, dazu komme aber neben der immer wieder feststellbaren guten handwerklichen Ausbildung gerade in den letzten Jahren die Hinwendung zu modernen Formen und Auffassungen. Die Entwicklung von der gegenständlichen zur ungegenständlichen Malerei vollziehe sich bei Ender logisch und konsequent, weil das Weltbild nicht zerstört werde, sondern nur umgezetzt. Enders Malerei stelle kein Produkt des Zufalls dar, sondern wachse immer aus bewusster Gestaltung. Für den Beschauer empfehle es sich auch, die Bilder in Hinsicht auf ihre Entstehung zu betrachten. Der Betrachter solle sich die Frage stellen: Wie ist das Bild? Wie wirkt es auf mich? Bei einem mehrfachen Besuch der Ausstellung finde jeder Beschauer einige Bilder, die ihn besonders ansprechen, vor denen er auch verweilen soll. Anton Ender sei die grosse Synthese gelungen, gegenständliche und ungegenständliche Malerei in seinem Werk zu verbinden.

Zum Schluss sprach der Vorsitzende des «Kunstkreises um Anton Ender», Herr Lehrer Harald Wanger, ein Dankeswort an den Künstler und die Besucher und erklärte die Ausstellung für eröffnet. Man möchte nur wünschen, dass viele Jugendliche und Erwachsene in den nächsten Tagen den Weg in den Vaduzer Rathsaal finden.